

Gesellschaft für Marine Aquakultur mbH · Hafentörn 3 · 25761 Büsum

Herr Minister Dr. R. Habeck
Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft,
Umwelt und ländliche Räume
Mercatorstraße 3
24106 Kiel

GMA – Gesellschaft für Marine Aquakultur mbH
Hafentörn 3
25761 Büsum
Deutschland

Tel: (0 48 34) 965 399-11
Fax: (0 48 34) 965 399-99
E-Mail: info@gma-buesum.de
Internet: www.gma-buesum.de

Bearbeitet von:
Dr. Stefan Meyer
Koordinierungsstelle KNAQ
E-Mail: meyer@gma-buesum.de
Tel: (0 48 34) 965 399-15

Stellungnahme des Verband der Binnenfischer und Teichwirte in SH und des Kompetenznetzwerk Aquakultur

Büsum, den 17.09.2013

Sehr geehrter Herr Minister Dr. Habeck,
Sehr geehrte Damen und Herren des MELUR,

der Verband der Binnenfischer und Teichwirte in Schleswig-Holstein (VerBiFi) und das Kompetenznetzwerk Aquakultur des Landes Schleswig-Holstein (KNAQ) haben in einer gemeinsamen Sitzung am 09. September in Büsum über die Inhalte und die Tragweite Ihres Entwurfs zur Entwicklung einer nachhaltigen Aquakultur in Schleswig-Holstein (nachfolgend Strategie SH) beraten. Bei diesem Treffen waren Expertinnen und Experten aus den Bereichen Produktion, Beratung, Verbände, Verwaltung und Wissenschaft vertreten. Im Rücken des VerBiFi und des KNAQ stehen insgesamt mehr als 200 Interessenvertreter mit direktem oder indirektem Bezug zur Aquakultur und somit sowohl die gesammelte Fachkompetenz der Branche, als auch die direkt von den Auswirkungen der Strategie SH Betroffenen.

Wir nehmen positiv zur Kenntnis, dass das MELUR die Aquakultur in Schleswig-Holstein als relevante Aktivität einschätzt und dass der Bedarf für eine koordinierte Strategie, die sich mit den langfristigen Zielen der Aquakultur auseinandersetzt, erkannt wurde. Auch wir verfolgen die Absicht, die Aquakultur in SH zu einer nachhaltigen Wirtschaft zu entwickeln, die den Eigenversorgungsgrad der Region erhöhen kann. Wir sehen jedoch noch Nachbesserungsbedarf in Bezug auf eine Reihe der von Ihnen formulierten Ziele dieser Initiative.

Der Erhalt der Teichwirtschaft auf ihrem historisch niedrigem Flächen- und Produktionsniveau bei gleichzeitig zunehmender Belastung durch landschaftspflegerische Aufgaben, sowie die nicht haltbare Disqualifizierung ganzer Produktionsformen, ist aus unserer Sicht nicht tragbar. Die im Strategiepapier SH vorgeschlagenen Maßnahmen werden die Urproduktion in einem solchen Grade erschweren, dass sich die bisherigen Produzenten auf den Import und Handel aus dem Ausland stammender Fische und Fischprodukte konzentrieren werden. Die zugekauften Fische werden nach ihrem Import in Teiche und sonstige Anlagen gesetzt, die damit zu reinen Zwischenhälterungen



Das Kompetenznetzwerk Aquakultur wird koordiniert von der
Gesellschaft für Marine Aquakultur und gefördert aus Mitteln
des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und
Technologie des Landes Schleswig-Holstein.

Ministerium für Wirtschaft,
Arbeit, Verkehr und Technologie
des Landes Schleswig-Holstein



verkommen, wo sie auf ihren Abverkauf warten. Dieses Geschäftsmodell stellt dann den letzten verbleibenden Einnahmezweig für unsere Traditionsunternehmen dar und verhindert ultimativ den Aufbau innovativer Produktionsformen. In letzter Konsequenz wird dem Bürger Schleswig-Holsteins dadurch nicht nur ein authentisches Produkt seiner Region genommen, sondern es stirbt auch einer der Traditionsberufe des Landes, bei gleichzeitigem Wegfall aller ökologischen und gesellschaftlichen Mehrwerte. Das ist dann das Ende aller Nachhaltigkeitsbemühungen.

Um diesem Szenario entgegenwirken zu können und um die von Ihnen genannten direkten und indirekten Ziele der Aquakultur-Strategie dennoch zu erreichen, sind nach unserem Erachten folgende Maßnahmen zu ergreifen:

1. Die Kriterien für Nachhaltigkeit müssen in ausgeglichener Weise die Existenzgrundlage der Aquakulturtreibenden, den Natur- und Umweltschutz und die gesellschaftlichen Mehrwerte sichern.
2. Das nachhaltige Wachstum der Aquakultur in SH, d.h. die messbare Zunahme von Produktionskapazität und -diversität unter Berücksichtigung aller rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, muss als höchste Priorität anerkannt werden.
3. Das von uns vorgeschlagene Modell zur Anerkennung einer emissionsneutralen Produktion durch weitgehende, systemische Kompensationsmaßnahmen muss unabhängig vom Produktionsstandort in die Gesetzgebung aufgenommen werden.
4. Die unterschiedlichen Produktionsformen und -umwelten der Aquakultur müssen auf Grundlage belastbarer Indikatoren und den Maßstäben der guten fachlichen Praxis ergebnisoffen diskutiert und eingeordnet werden, ohne dabei ganze Produktionssparten von vorneherein zu disqualifizieren.
5. Den Betrieben der konventionellen Aquakultur muss der Zugang zu betrieblicher Innovation und Förderung bei gleichzeitiger Schaffung der entsprechenden gesetzlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden.
6. Das Image der Aquakultur muss durch einen objektiven und informierten Meinungsbildungsprozess gestärkt werden. Die Potentiale einer auf regionale Aquakultur gestützten Marketingstrategie müssen erörtert werden.

Im Folgenden beschreiben wir die von uns vorgeschlagenen Maßnahmen ausführlicher:

1. Kriterien für Nachhaltigkeit

Die Nachhaltigkeit der Aquakultur ruht auf drei Säulen: Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft. Wie in der Strategie SH eingeleitet, haben diese drei Bereiche einen fundamentalen Einfluss auf alle Elemente der Wertschöpfungskette. Aus Sicht der Produzenten, d.h. der von der Strategie SH direkt betroffenen Produzenten, kommt der Ökonomie hier nur eine unzureichende Gewichtung zu. Nur wenn ein Teichwirt, Fischer oder Kreislaufanlagenbetreiber in der Lage ist, das tägliche Auskommen mit seinem Gewerbe zu erwirtschaften, hat er/sie eine langfristige Existenzgrundlage und schafft damit die Grundlage, um über die ökologische oder soziologische Tragweite seines/ihrer Gewerbes zu diskutieren.

Es sollte zum Beispiel nicht aus dem Blick geraten, dass die Teichwirtschaftsflächen nur dann wertvolle Habitate für Wildtiere und –pflanzen bleiben, wenn sie den Bewirtschaftenden eine Existenzgrundlage sichern können. Gleiches gilt entsprechend für jeden Fischer und Wirt, für den die Hege und Pflege der ihm/ihr anvertrauten Fische und Gewässer die höchste Bedeutung zukommt, weil darauf auch der wirtschaftliche Erfolg des Unternehmens beruht. Nur ein gesundes Gewässer kann auch ein hochwertiges Produkt erzeugen. Eine Honorierung der sogenannten

Gemeinwohlleistungen durch entsprechende Förderprogramme ist zwar in der Sache begrüßenswert, darf aber nicht dazu führen, dass die Teichwirtschaft subventionsabhängig wird und nach Einstellung des Förderprogrammes ausstirbt.

Nur eine starke Aquakulturbranche in SH kann die Belange von Umwelt und Gesellschaft ebenso vertreten, wie sie eine tragfähige Wirtschaftsaktivität ausüben kann. Nur wenn Fragen der Wirtschaftlichkeit, des Tierwohls, der Umwelteinflüsse und anderer Belange objektiv und unabhängig bewertet werden, können sich alle Akteure auf Augenhöhe miteinander verständigen.

- Wir fordern Sie deswegen auf, die Zielsetzung der Strategie SH in Hinblick auf die wirtschaftliche Tragfähigkeit, einer der drei Säulen der Nachhaltigkeit, kritisch zu hinterfragen und den Schleswig-Holsteiner Betrieben zuzugestehen, dass es sich bei der Aquakultur um eine Erwerbswirtschaft handelt. Ein Dialog zwischen den beteiligten Akteuren wird nur dann konstruktiv und fruchtbar möglich sein, wenn die drei Kriterien der Nachhaltigkeit von allen Seiten als gleichwertig anerkannt werden.

2. Nachhaltiges Wachstum

Der globale Aquakulturmarkt ist nicht auf Produkte aus SH angewiesen und SH wird auch in absehbarer Zukunft keine entscheidende Rolle zur Ernährungssicherung der Weltbevölkerung leisten können. Umgekehrt ist SH derzeit umso mehr auf den Import von Produkten aus den anderen Bundesländern und dem europäischen und weltweiten Ausland angewiesen. Die Steigerung des Eigenversorgungsgrades ist die logische Konsequenz, um sich aus dieser Abhängigkeit zu befreien. Nur eine in SH stattfindende Produktion kann sicherstellen, dass auch eine vollständige Wertschöpfung in der Region gehalten wird und dabei die hier gesetzten sozialen und ökologischen Standards beachtet werden. Nur der Fisch der in SH produziert und verzehrt worden ist, exportiert nicht die Probleme einer potentiell unnachhaltigen Produktion in ein Entwicklungsland und wälzt die damit einhergehenden Probleme auf Andere ab.

Um dem Ziel des gesteigerten Selbstversorgungsgrades näher zu kommen, muss die Aquakultur in SH, unabhängig von der Produktionsform und -umwelt, auf nachhaltige Art und Weise wachsen. Die in SH existierenden, konventionellen und innovativen Produktionsformen befinden sich aus unterschiedlichen Gründen in einer eng gesteckten Nische. Allen gemein ist, dass sie einerseits aus gesetzlichen Gründen in ihrem Wachstum gehemmt sind und andererseits auf Grund ihrer geringen Größe keinen ausreichenden Zugang zu den überregionalen, d.h. über den Maßstab einer Direktvermarktung ab Hof hinausgehenden, Märkten Zugang haben. Diese Abhängigkeit kann nur durchbrochen werden, indem die existierenden Produktionsformen ausgebaut und diversifiziert und neue Produktionsformen angesiedelt werden. Eine Steigerung der Produktion und der damit verbundene synergistische Mehrwert von wachsenden Betrieben und Wertschöpfung in den vor- und nachgelagerten Bereichen wird es ermöglichen, dass sich die Branche insgesamt agiler und solider darstellt und besser auf die Belange der Nachhaltigkeit reagieren kann.

- Wir fordern deswegen die Landesregierung auf, die nachhaltige Entwicklung der Aquakultur in SH so zu implementieren, dass ein nachhaltiges Wachstum durch Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen und entsprechende Impulse der Gesetzgebung und Förderung ermöglicht wird. Dabei ist es weniger entscheidend in welcher Haltungsumwelt und mit welcher Technik die Produktion verläuft, als vielmehr dass die Produktion den Grundsätzen des nachhaltigen Wachstums Folge leistet.

3. Emissionsneutrale Produktion

Die Aquakultur der meisten Fischarten ist mit einem erheblich geringeren Emissionsaufwand pro produziertem Kilogramm Protein verbunden, als jede andere Form der Tierproduktion. Dieser Umstand wird in der Strategie SH zwar korrekterweise angeführt, jedoch scheint bei der weiteren Einschätzung der unterschiedlichen Produktionsformen der Wunsch nach einer emissionslosen Produktion zu überwiegen, die es nicht gibt und nie geben kann. Die Nährstoffeinträge durch Teichwirtschaftsbetriebe und andere offene oder partiell geschlossene Systeme in SH machen in ihrer Summe nur einen verschwindend geringen Bruchteil der Gesamtemissionen der Tierproduktion in SH dar. Eine Verhältnismäßigkeit muss hier erst hergestellt werden.

Scheinbar unabhängig von diesem Umstand unterliegen aber alle Formen der Aquakultur in SH einer strengen, und jüngst verschärften, Gesetzgebung in Bezug auf Wassernutzung und Emission (vgl. Neufassung des LWAG). Diese Unverhältnismäßigkeit, die höchsten Sanktionen auf die geringfügigste Emissionsquelle zu konzentrieren, ist einer der schwerwiegendsten strukturellen Engpässe im Zusammenhang mit der Erweiterung und Neugründung von Aquakulturbetrieben und damit nicht zuletzt einer der effektivsten Mechanismen zur Abschreckung von Investoren in SH. Es wird darauf hingewiesen, dass in anderen Bundesländern eine solche Benachteiligung nicht existiert.

Wir schlagen im Gegensatz dazu eine konsequente Umsetzung des Grundgedanken der emissionsneutralen Produktion vor, die nicht auf Meer- und Brackwassersysteme begrenzt ist. Basierend auf den Stickstoff- und Phosphorfrachten einer Aquakultur muss es den Betreibern ermöglicht werden, durch angemessene Kompensationsmaßnahmen innerhalb desselben Stoffflusssystems, d.h. Gewässers oder Wassereinzugsgebietes inklusive verbundener Landflächen, einen Ausgleich für die anfallende Emission zu erzielen. Die Kompensationsmaßnahmen müssen dabei sowohl die direkte Entnahme oder Eliminierung von gelösten und partikulären Nährstoffen unter Zuhilfenahme technischer Hilfsmittel, als auch die Entnahme von biologisch oder anderweitig gebundenem Material umfassen.

Durch die Schaffung eines objektivierten Systems für den Emissionshandel sollte außerdem eine durchgängige Schnittstelle geschaffen werden, um anderen Industriezweigen und vor allem Interessenten aus der Landwirtschaft den Zugang attraktiv zu gestalten. Methoden zur direkten Verwendung von aus der Aquakultur stammenden Nährstoffen zur Verarbeitung in Biogasanlagen und Düngung, ebenso wie die Möglichkeiten der indirekten Umschichtung von Emissionsäquivalenten aus Valenzen in der Landtierproduktion in eine kompatible Form der Aquakultur sollten erörtert werden. Insgesamt soll durch diese Maßnahme ein Anreiz für andere landwirtschaftliche Bereiche und ggf. Industrien geschaffen werden sich in der Aquakultur zu engagieren. Das Interesse von Firmen der industriellen Tierproduktion an diesem Thema ist seit langem geweckt (z.B. Big Dutchman).

- Ein auf Nährstoffen basierendes Modell zum Emissionshandel muss seinen Weg in die Gesetzgebung finden und sollte zu diesem Zwecke auch in den NASTAQ aufgenommen werden. Wir fordern, dass die Möglichkeiten einer emissionsneutralen, auf Emissionshandel basierenden, Produktion unabhängig vom Standort, der Produktionsform und -umwelt, in die Strategie SH aufgenommen wird.

4. Einordnung von Produktionsformen und -umwelten

Wir realisieren welche Bedeutung den integrierten multitrophischen Systemen in der Ostsee, gemäß den Ausführungen der Strategie SH, zukommen kann. Jedoch sind wir der Meinung, dass auf Grund der genannten Konfliktpotentiale im Bereich der marinen Raumplanung und der Umweltwechselwirkungen diesen Systemen kein Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu anderen Produktionsformen zukommen kann.

Die Strategie SH sollte stattdessen vielmehr die im Zusammenhang mit der IMTA genannten Nachhaltigkeitskriterien auf ein höheres Niveau heben und alle Produktionsformen der Aquakultur dazu auffordern, sich an ihnen zu messen. Jede der beschriebenen Kategorien kann von den von uns exemplarisch im Folgenden ausgearbeiteten Beispielen adäquat erfüllt werden.

Da in der Auflistung zur Ostsee-IMTA in der Strategie SH das Kriterium der betriebswirtschaftlichen Tragfähigkeit nicht genannt ist, beschränken wir uns hier auf den Standpunkt, dass es in jedem Einzelfall allein im Ermessen des Investors und der Planer/Durchführer stehen sollte, ob ein Vorhaben alle notwendigen betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen für ein Gelingen erfüllt. Lediglich die Einrichtung einer landesweiten, behördenübergreifenden Koordinierungsstelle als einheitlicher Ansprechpartner und die Benennung eines unabhängigen Expertengremiums aus Vertretern aller einschlägigen Interessengruppen aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verbänden und Verwaltung (wie es mit dem VerBiFi und dem KNAQ gegeben ist), welches Vorhaben von übergeordnetem öffentlichem Interesse begutachten sollte, wird angeregt.

Durch die Reaktivierung von brachliegenden Teichflächen und die Installation von IMTA-Systemen in Süßgewässern könnte eine vollständig neue, nicht im Konflikt zur konventionellen Teichwirtschaft stehende Form der Produktion etabliert werden. Die Flächenstatistik zur Erhebung der teichwirtschaftlichen Nutzflächen ist sehr lückenhaft und es gibt guten Grund zu der Annahme, dass es eine ganze Reihe von nicht genutzten und/oder sub-optimal bewirtschafteten Flächen im Bundesland gibt, die sich mit vertretbarem Aufwand in die Produktivität führen lassen können. Solche Flächen finden sich nicht selten auf den Ländereien von landwirtschaftlichen Betrieben, wodurch sich auch hier ein sinnvoller Anknüpfungspunkt zu anderen landwirtschaftlichen Aktivitäten schaffen ließe (siehe oben). In Bezug auf die emissionsneutrale Produktion in Süßgewässern weisen wir auf den Stand der Wissenschaft und Technik hin, wonach sowohl durch den Einsatz von niederen trophischen Organismen, als auch durch technische Unterstützung Netzkäfige in Süßgewässern emissionsneutral betrieben werden können. Dabei sei u.a. auf die Möglichkeiten zur gezielten Eliminierung von Fischkot durch Auftriebspartikel und mechanische Filtration sowie teil-geschlossene Teich-in-Teich-Systeme hingewiesen.

Dem Einsatz moderner, kreislaufgeführter Aquakulturtechnologien wird nach dem vorliegenden Strategieentwurf in absehbarer Zeit kein Entwicklungsspielraum gewährt. In der Tat kommt dieser Produktionsform aber nach Auffassung der Umweltverbände, NGOs und der Wissenschaft eine besondere Rolle bei der ressourcenschonenden Produktion von Fisch und anderen aquatischen Organismen zu. Vermutlich nicht zuletzt deswegen wird die im Jahr 2014 zu novellierende EU-Verordnung zur ökologischen Fischproduktion die Verwendung von KLA nicht mehr ausschließen. Als einer der Hauptgründe für die Disqualifizierung von KLA wird in der Strategie SH, neben Gründen der Wirtschaftlichkeit, auf offene Fragen des Tierwohls verwiesen. Es gibt auf Grundlage aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse keinen Beleg für ein verringertes Tierwohl in dieser Haltungsumwelt, der eine verallgemeinerte Aussage rechtfertigen würde. Die offenen Fragen sind unter Respektierung des Stands der Wissenschaft und der guten fachlichen Praxis nicht zutreffend und spiegeln vor allem eine Voreingenommenheit gegenüber der Thematik wider. Des Weiteren zeigen Modellanlagen, wie

sie z.B. durch eine Kooperation der Landesforschungsanstalt MV und einem ansässigen Anlagenbauer konstruiert wurden, dass eine Niedrigenergiebauweise auch in der KLA erfolgsversprechend ist. Solche Erkenntnisse sind in SH jedoch leider in Ermangelung entsprechender Referenzprojekte nicht zu erwarten.

- Wir fordern die Landesregierung auf, eine landesweit einheitliche, behördenübergreifende Koordinierungsstelle einzurichten und ein unabhängiges Expertengremium zu benennen, welches in Fragen der Zulassung und der Lizenzierung verantwortlich und weisungsbefugt ist. Der Diversifizierung der Aquakultur darf durch die Strategie SH keine Tür zugeschlagen werden. Eine Einordnung von Produktionsansätzen muss objektiv und auf Grundlage belastbarer Indikatoren erfolgen.

5. Betriebliche Innovation

Die traditionellen Produktionsformen der Teichwirtschaft und Binnenfischerei in SH unterliegen, ebenso wie viele andere handwerklich und landwirtschaftlich geprägte Berufsfelder, einem Innovationsstau. Die schleichende Verringerung der Produktion, der Abbau von Kapazitäten und der demographische Wandel haben mit Sicherheit einen Beitrag dazu geleistet, dass viele Betriebe nicht in ausreichendem Maße an den technischen und betrieblichen Innovationen partizipiert haben. Damit die Teichwirtschaft in SH nicht zu reiner Landschaftsgärtnerei verkommt, muss ihr und anderen Berufsständen der konventionellen Aquakultur der Zugang zu betrieblichen Innovationen erleichtert werden.

Einrichtungen wie die Gesellschaft für Marine Aquakultur (GMA) in Büsum und andere mit Forschung, Entwicklung und Technologietransfer beauftragte Stellen im Land können einen signifikanten Beitrag dazu leisten, dass die Ergebnisse aus Forschung und Entwicklung für die Praxis aufbereitet und zugänglich gemacht werden. Der Erfolg u.a. der GMA bei der Einwerbung von Drittmitteln und der Abwicklung von mehr als 35 Projekten in Kooperation mit Vertretern aller Formen der Aquakultur (von Teich, über KLA, zu Muschel und Alge) zeigt, dass auf dieser Seite viel erreicht wurde. Auf der Seite der Nutzer der Innovation stellen sich dann aber die oben genannten Probleme ein, die verhindern, dass die Betriebe die Innovationspotentiale ausschöpfen können.

Insbesondere in den innovativen Produktionsformen der KLA kann ein sinnvoller Nutzen von technischen Innovationen nur dann erfolgen, wenn er über den Versuchsmaßstab hinaus in industriellem Maßstab zur Anwendung kommt. Dafür sind jedoch auch kommerziell betriebene Produktionsstandorte und Referenzanlagen von Nöten, in denen die Technik zur Marktreife gebracht wird. Dies gilt besonders auch in Hinblick auf das von in der Strategie SH angesprochene Potential des Technologieexports.

Die Modernisierung und Diversifizierung von bestehenden Betrieben der klassischen Produktionsformen in SH, wie sie bereits von einigen Pionieren in SH erfolgreich erprobt wird, birgt ein großes Potential zum Erreichen der Ziele des nachhaltigen Wachstums. Eine moderne Karpfenteichwirtschaft mit einer Reihe von hochpreisigen Nebenfischarten, die z.T. in geschlossenen Systemen erbrütet und vorgestreckt werden und anschließend extensiv heranwachsen, kann durch den Einsatz von Abwasseraufbereitung, regenerativen Energiequellen und alternativen Futtermitteln zu einem Paradebeispiel für eine ökonomisch tragfähige, nachhaltige Aquakultur werden. Der Zugang zu dieser Innovation ist allerdings allzu oft durch gesetzliche (Baurecht, Wasserrecht, Beihilferecht) oder finanzielle (Investitionshemmnisse, Kreditschwierigkeiten) Hürden erschwert. Hier besteht

Handlungsbedarf von Seiten der Politik, indem die Hemmnisse im Rahmen der Möglichkeiten abgebaut und Anreize zur betrieblichen Innovation geschaffen werden.

Deutschland ist keiner der führenden Stückproduzenten im internationalen Vergleich, weder wenn es um die Masse oder den Wert von produzierten Fischen und anderen Aquakulturorganismen geht. Deutschland ist jedoch, und das wird häufig nicht ausreichend berücksichtigt, in vielen Fällen weltweit führend im Bereich der Futtermittel-, Futtermittelrohstoff- und Supplement-Produktion für den terrestrischen und aquatischen Sektor. Firmen wie Evonik, BASF, SARIA, Helm AG und andere tragen durch ihre F&E sowie Produktion und Vertrieb in oder aus Deutschland dazu bei, dass auch hier eine Wertschöpfung im Aquakultursektor generiert wird. Auch Firmen aus SH liegen in diesem Bereich weit vorne und drängen dazu, sich zu engagieren. Doch auch in diesem Fall gilt, dass die Rahmenbedingungen für eine Umsetzung von Innovationspotential in betriebliche Realität gegeben sein müssen.

- Wir fordern die Landesregierung auf, beim Abbau des Innovationsstaus aktiv mitzuhelfen und den Technologietransfer zu fördern. Dazu wird es notwendig sein die gesetzlichen und administrativen Rahmenbedingungen zu schaffen, die die „ungewöhnlichen“ Ansätze der betrieblichen Innovation und Diversifizierung ermöglichen. Die Zuständigkeit für Aquakultur muss an einer Stelle gebündelt werden und darf nicht z.B. auf die Landkreise delegiert werden. Anderen Wirtschaftszweigen mit hoher Affinität zur Aquakultur sollte der Zugang zur regionalen Urproduktion erleichtert werden und Anreize geschaffen werden, gemeinsame Synergieeffekte auszuschöpfen.

6. Image und Marketing

Wir vermissen das Thema Image und Marketing in der Strategie SH und sind nachdrücklich der Auffassung, dass es sich hierbei um Schlüsselemente zur nachhaltigen Entwicklung handelt. Gemeinhin kann angenommen werden, dass das Image der Aquakultur in SH und bundesweit ausbaufähig ist. Hier sind in der Vergangenheit viele Möglichkeiten ungenutzt verstrichen und die immanente Bedeutung nicht ausreichend erkannt worden. Die Politik in SH kann durch geeignete Fördermaßnahmen und in Abstimmung mit NASTAQ das Image insbesondere der regionalen Aquakultur in der Bevölkerung stärken und eine klare Abgrenzung zu anderen Aquakulturformen herausarbeiten. Das Produkt „Fisch aus Aquakultur in SH“ ist hervorragend für diesen Zweck aufgestellt, da es beim Verbraucher einen hohen Stellenwert besitzt und schon jetzt alle Voraussetzungen eines regionalen, transparent produzierten und nachhaltigen Lebensmittels erfüllt. Um sich im Wettbewerb gegen andere Produkte behaupten zu können, braucht es einen Wettbewerbsvorteil, der nach den Regeln der Marktwirtschaft eine Profilierung und Alleinstellung von Aquakulturprodukten aus SH ermöglicht. Die Zertifizierung der Produktion nach den Kriterien der EG Ökoverordnung (Biozertifizierung) ist eine mögliche, aber nicht die einzig funktionierende Strategie für SH Betriebe. Die meisten extensiv wirtschaftenden Karpfenteichwirtschaftsbetriebe in SH produzieren bereits zu 90% Bio-identisch und könnten sich zertifizieren lassen, jedoch sind mit der Zertifizierung so hohe Kosten und administrativer Aufwand verbunden, dass dieser Ansatz nicht in Masse tragfähig ist, wie bereits eine Reihe von Betrieben erfahren mussten.

Im Gegensatz zu einer Biozertifizierung kann das gestärkte Image der regionalen Aquakultur durch geeignete sozialwissenschaftliche Ansätze für den Aufbau einer flankierenden Marketingstrategie genutzt werden. Der Aufbau einer Regionalmarke für Fisch aus SH und entsprechende Aktivitäten zur Profilbildung müssen vom Handel und dem produzierendem Gewerbe gesteuert und getragen

werden. Durch eine geeignete Förderung kann an bereits existierende Programme (z.B. Regionalfenster des BMELV, definiert als ein in einer geographisch klar umrissenen Region oder einem Radius von 100 km produziertes Produkt) angeknüpft werden, die unabhängig von einem aufwändigen Zertifizierungsprozess einen rechtlich geschützten Rahmen bilden. Das KNAQ hat zu diesem Thema bereits in Zusammenarbeit mit den gewerblichen Akteuren des Netzwerks einen Entwurf erarbeitet, der dem BioÖkonomie-Programmverantwortlichen des BMBF, Herrn van Liempt, vorgelegt wird. Dieser Vorschlag dreht sich um Wertschöpfungsketten in der regionalen Aquakultur und beleuchtet alle Bereiche der vor- und nachgelagerten Industrie und Handel, wie der Urproduktion am Beispiel konventioneller und innovativer Produktionsformen.

- Wir fordern Sie auf, die Aspekte Image und Marketing in die Strategieplanung SH aufzunehmen, da es sich dabei um Schlüsselemente zur Entwicklung der Aquakultur handelt. Wir fordern des Weiteren, geeignete Werkzeuge zur Stärkung des Images der Aquakultur, insbesondere regionaler und nachhaltiger Aquakultur, bereitzustellen und somit den Verbrauchern und allen Akteuren eine objektive und informierte Meinungsbildung zu ermöglichen. Die Erarbeitung von regionalen Wertschöpfungsketten und der darauf basierenden Marketingstrategie sollte ein Förderschwerpunkt für die Zukunft sein.

Wir hoffen Ihnen und Ihrem Stab mit diesen Ausführungen unseren Standpunkt klar gemacht zu haben und Ihnen darüber hinaus einen konstruktiven Anhaltspunkt für die weitere Erarbeitung der Strategie für die nachhaltige Entwicklung der Aquakultur in Schleswig-Holstein gegeben zu haben. Es ist unsere feste Überzeugung, dass sich gerade in Schleswig-Holstein die Voraussetzungen für eine auf den drei Säulen der Nachhaltigkeit fundierte Aquakultur finden lassen. Diesen Prozess möchten wir auch gerne in Zukunft mit Ihnen gemeinsam gestalten.

Mit freundlichen Grüßen,



Dr. Stefan Meyer
GMA Büsum